

Themen in dieser Ausgabe:

- **Gesund aufwachsen in Berlin**
- **Gesund alt werden in Berlin**
- **Aus den Bezirken**

Ausgabe 1 · 2011

Sehr geehrte Damen und Herren,

zwei Gesundheitszielprozesse wurden von der Landesgesundheitskonferenz Berlin auf den Weg gebracht. Bereits 2007 die Gesundheitsziele im Bereich Kindergesundheit und aktuell die Gesundheitsziele „Selbständigkeit und Lebensqualität im Alter“. Die Handlungsfelder und Perspektiven des Ziels Gesundheit im Alter waren Thema der 7. Landesgesundheitskonferenz. Neben Maßnahmen, die das Gesund Bleiben im Alter unterstützen, wurden auch ausführlich Erfordernisse zur Verbesserung der Situation von Demenkranken und der Unterstützung bei psychischen Erkrankungen im Alter beraten. Wichtige Hinweise zur Ausgestaltung dieser Ziele sind auch von dem für Juni geplanten Gesundheitsforum zu erwarten, das die Unterstützung pflegender Angehöriger zum Thema macht.

Im Bezug auf die Verbesserung der Gesundheit von Kindern in Berlin liefert der Spezialbericht „Sozialstruktur und Kindergesundheit - Ein Atlas für Berlin auf Basis der Einschulungsuntersuchungen 2007/2008“ der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz wichtige Hinweise. Als eine der größten Herausforderungen wird aufgezeigt, dass die soziale Lage der Familien den stärksten Einflussfaktor für die Gesundheit der Kinder darstellt.

In Berlin gibt es eine Vielzahl von Maßnahmen und Aktivitäten, die sich bemühen, gerade hier anzusetzen. Leider gelingt es nicht

immer, diese Maßnahmen auch zu verstetigen und der Prävention den Nachhalt zu geben, den es zur Wirksamkeit braucht.

Auf besonderes Interesse dürfte daher die Initiative der Senatsverwaltung für Bildung, der gesetzlichen Krankenkassen und weiterer Partner stoßen, die auf die Initiierung eines Landesprogramms zur Gesundheitsförderung in Berliner Kitas zielt. Erste Erfahrungen, die hierzu im Rahmen eines von der Bertelsmann Stiftung unterstützten Modellvorhabens gesammelt wurden, werden auf dem nächsten Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz am Montag, 9. Mai 2011, von 17.30 bis 19.30 Uhr in der Ura- nia Berlin vorgestellt.

Der Besuch einer Kindertagesstätte ist ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitschancen gerade sozial benachteiligter Kinder. Der Kita-Besuch bietet viele Möglichkeiten, um die Gesundheit von klein auf zu fördern. Für die Unterstützung gesunder Lebensstile bedarf es aber auch zusätzlicher Anregungen und Förderung im Umfeld der Familien. Diese Unterstützung muss so früh wie möglich ansetzen. Einen kleinen Einblick in Initiativen, die hier erprobt werden, finden Sie in diesem Newsletter.

Wir hoffen, dass diese Informationen für Ihre Arbeit hilfreich sind.

Carola Gold und das Team der Fachstelle

Inhaltsverzeichnis

Gesund aufwachsen in Berlin 2
 Gesundheitsforum „Gute gesunde Kita“ 2
 Kindergesundheit in Berlin. 3
 Modellvorhaben Präventionskette in
 Marzahn-Hellersdorf. 4
 Familienbericht 2011 gibt
 Handlungsempfehlungen 5
 Bewegtes Leben in Quartieren geht weiter 6

Gesund alt werden in Berlin 7
 7. Landesgesundheitskonferenz zeigte
 Handlungsbedarf. 7
 Interview mit Michael Krenz, Präsident der
 Psychotherapeutenkammer. 7
 Gemeinsam für bessere Lebensqualität. 9
 Berliner Gesundheitspreis verliehen. 10
 Alt und krank – wer hilft? 10
 Von Bewegungsoperette bis Tanztee 10
 „Gesund und aktiv älter werden“ 11

Aus den Bezirken 12
 Man(n), wie geht's? – Männer ticken anders. 12
 Alleinerziehende Mütter und Väter in
 Marzahn-Hellersdorf. 13
 „Kiezväter“ jetzt in Neukolln unterwegs! 13
 Menschenkinder! Gesunde Kindheit,
 fit für's Leben 13
 Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen
 in Spandau 14
 Menschen mit Demenz „Schutzräume“ geben . . 14
 Gehör für Demenz 14
 Aktiv älter werden in Spandau. 15
 „Bei uns in Steglitz-Zehlendorf 2011“ 15
 Sonderheft „Gemeindenaher Psychiatrie“ 15
 Psychiatrische Versorgung in Spandau 15
 Hilfe für psychisch Kranke oder Suchtkranke ... 16
 Angebote für Suchtkranke in
 Steglitz-Zehlendorf 16
 Migration und Gesundheit 16

Termine 17
Impressum 17

Gesund aufwachsen in Berlin

Gute gesunde Kita – Wie kommt Gesundheitsförderung in die Kitas?

Gesundheitsforum am Montag, 9. Mai 2011 bringt LGK und Berliner/innen ins Gespräch

Welche Kriterien muss eine gute und gesunde Kita erfüllen? Wie können Kitas in ärmeren Stadtteilen und Elternkompetenzen in sozial benachteiligten Familien bedarfsgerecht gestärkt werden? Und wie können gute Erfahrungen, die hinsichtlich der Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten gemacht werden, auf alle Kitas in Berlin ausgeweitet werden? Diese Fragen stellt das Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz „Gute gesunde Kita – Wie kommt Gesundheitsförderung in die Kitas?“. Die Veranstaltung findet am Montag, 9. Mai 2011 von 17.30 bis 19.30 Uhr in der Urania Berlin statt. Auf dem Podium werden neben Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher auch die Staatssekretärin für Bildung, Claudia Zinke, sowie Diskutant/innen der AOK Nordost, der Bertelsmann Stiftung und von einem Kita-Träger vertreten sein.

„Gesundheit als integraler Bestandteil aller Bildungsarbeit in Kitas“

Anlass des Forums ist das im Aufbau befindliche „Berliner Landesprogramm Kitas bewegen“. Gemeinsam mit zentralen Partnern aus dem Gesundheitsbereich verfolgt die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung das Ziel, die gute gesunde Kita ab Herbst 2011 landesweit zu verbreiten.

In das Landesprogramm fließen die Erfahrungen des Modellprojektes „Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita“ ein. Das Projekt, das seit 2006 im Bezirk Mitte erprobt wird, will in den beteiligten Einrichtungen einen Organisationsentwicklungsprozess zur Verbesserung der Bildungs- und Gesundheitsqualität unterstützen. Dabei versteht sich das Konzept, in Abgrenzung zu reinen verhaltensorientierten Präventionsansätzen, als langfristig wirkende Maßnahme, die nicht nur die Gesundheitschancen der Kinder, sondern auch die Gesundheit der Erzieher/innen verbessert.

Neben den bisherigen Partnern des Modellprojektes wie der Bertelsmann Stiftung und der AOK Nordost werden in das Landesprogramm zukünftig weitere Kooperationspartner einbezogen. Ihr Interesse haben bereits – analog zum Landesprogramm „Gute gesunde Schule“ – die Landesverbände der Gesetzlichen Krankenkassen und die Unfallkasse bekundet. Die breite Trägerschaft des „Berliner Landesprogramms Kitas bewegen“ soll eine flächendeckende Umsetzung ermöglichen. In der ersten Ausbaustufe können sich bis zu 200 Kitas beteiligen.

Die Fachstelle sprach vorab mit Werner Mall von der AOK Nordost über das Modellprojekt „Kitas bewegen“.

Fachstelle: Wodurch zeichnet sich das Modellprojekt „Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita“ aus?

Mall: „Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita“ versteht Gesundheit als integralen Bestandteil aller Bildungsarbeit in Kitas. Denn Gesundheit ist zugleich Voraussetzung und Resultat gelingender Bildungsprozesse. So steht „gut und gesund“ für die verknüpfte Förderung von Bildung und Gesundheit. Dabei verfolgt das Projekt einen ganzheitlichen und nachhaltigen Ansatz. Die beteiligten Kitas verabschieden sich von kurzfristigen Gesundheitsprojekten und schaffen ein gemeinsames Verständnis und gute Bedingungen für Bildung und Gesundheit im Kitaalltag. Zielsetzung ist es, die Bildungschancen und das gesunde Aufwachsen jedes Kindes zu fördern. Dabei unterstützt das Projekt auch die Erzieherinnen und Erzieher, trotz ihrer herausfordernden Arbeit gesund zu bleiben und gut zusammenzuarbeiten. „Kitas bewegen“ stößt in den Einrichtungen einen Organisationsentwicklungsprozess an: von der Situationsanalyse über das Festlegen von Zielen bis zur Umsetzung und Überprüfung von Maßnahmen und deren Wirkungen. Dieses Verfahren bringt nicht nur Struktur in den Ablauf, sondern hilft jeder Kita herauszufinden, welche Stärken und Entwicklungsfelder vorhanden sind, um zielorientiert zu handeln. Ganz wichtig: In diesem Prozess sind die Kita-Träger und Eltern eingebunden.

Fachstelle: Was sind gute Erfahrungen, die in Berlin hinsichtlich der Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten gemacht wurden?

Mall: Das Projekt „Kitas bewegen“ wird im Berliner Bezirk Mitte seit 2007 erfolgreich umgesetzt. Wir erleben ein großes Interesse und Engagement der beteiligten Kindertagesein-

richtungen und Träger, diesen längerfristigen Organisationsentwicklungsprozess zur guten gesunden Kita anzugehen und zu gestalten. Dabei ist es sehr wichtig, dass das Vorgehen, sich zur guten gesunden Kita zu entwickeln, bedarfsorientiert angelegt ist. So finden die unterschiedlichen Ausgangssituationen und individuellen Schwerpunkte Berücksichtigung. Gesundheit wird zu einem integralen Bestandteil im Kita-Alltag und spiegelt sich nachhaltig in den Haltungen und im Verhalten der Akteure sowie in der Gestaltung der Verhältnisse wider.

Zudem sind die Einbeziehung der Eltern, die Zusammenarbeit mit Grundschulen, die Vernetzung mit anderen Kitas und Institutionen im Bezirk von großer Bedeutung. Das Jugendamt im Bezirk Mitte unterstützt diese Koordinierungsarbeit mit großem Engagement. Auch der Fokus auf die Arbeitsbedingungen und die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist ein Erfolgsfaktor. Zudem werden die Kita-Teams gestärkt und die Stärken des Einzelnen im Team intensiver genutzt.

Fachstelle: Welche Bausteine des Projektes könnten von anderen Kitas übernommen werden?

Mall: Untersuchungen zeigen, dass unverbundene Einzelmaßnahmen zur Gesundheitsförderung in Kitas wenig Wirkung entfalten. Daher ist es wichtig, Gesundheit und Bildung gemein-

sam zu denken und zu fördern und über Organisationsentwicklungsprozesse nachhaltig im Kita-Alltag zu verankern. Die dafür im Projekt „Kitas bewegen“ entwickelten Unterstützungsangebote, Instrumente und Qualifizierungen können weiteren Kindertageseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Im Projekt „Kitas bewegen“ in Berlin arbeiten wir in einer sektorübergreifenden Konstellation von Partnern sehr gut zusammen. Jeder bringt Ressourcen und Ideen ein, so entstehen Synergien. Daran gilt es anzuknüpfen.

Fachstelle: Welchen Beitrag steuert die AOK als gesetzliche Krankenkasse bei, um die Gesundheitsförderung in den Kitas noch breiter zu verankern?

Mall: Gesetzlicher Auftrag der Krankenkassen ist es, bereits in der Kita zur Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes beizutragen. Mit wissenschaftlich evaluierten Programmen, wie dem AOK-Programm „Tiger Kids“ bieten wir den Kitas fachliche Unterstützung an, um Themen, wie Bewegung, gesunde Ernährung und die Förderung psychischer Gesundheit optimal im Kitaalltag zu verankern. Dazu gehören Angebote für Kinder genauso wie Fortbildungsangebote für Erzieher/innen und Köch/innen/Küchenkräfte sowie Elternabende und Materialien für zu Hause. Genauso wichtig wie die Gesundheit der Kinder ist jedoch die Gesundheit der Erzieher/in-

nen. Die Kita ist nicht nur eine pädagogische Einrichtung, sie ist zugleich Arbeitsplatz für eine große Zahl von Beschäftigten mit durchaus herausfordernden Arbeitsbedingungen. Ihre Gesundheit unterstützen wir mit Angeboten zum betrieblichen Gesundheitsmanagement für Kitas und ihre Träger.

Eine weitere Aufgabe sehen wir in der dauerhaften Verankerung des Projektes. Die Erfahrung zeigt, dass Einzelakteure in der Gesundheitsförderung schnell die Kraft ausgeht. Deshalb setzen wir auf Kooperation und werben weitere Partner für das Projekt. Unser Ziel ist es, dass die Vorteile von „Kitas bewegen“ gemeinsam mit weiteren Partnern in weiteren Bezirken einem größeren Kreis von Kitas angeboten werden kann.

Fachstelle: Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Stefan Weigand.

Neu erschienen ist die Broschüre „Gute gesunde Kitas für ganz Berlin“ mit näheren Informationen zum Landesprogramm „Kitas bewegen“ unter:

www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-613FB465-5EBF66A5/bst/xcms_bst_dms_33696_33697_2.pdf

Weitere Informationen zum Gesundheitsforum sowie die Online-Anmeldung finden Sie unter: www.gesundheitsforum.gesundheitberlin.de

Wie gesund sind Berlins Kinder?

Sozialstrukturatlas zeigt: In einigen Stadtteilen dringender Handlungsbedarf!

Risiken für eine gesunde Entwicklung zeichnen sich bei Kindern bereits im Vorschulalter ab. Prävention müsse deshalb sehr früh beginnen und an konkreten Problemen ansetzen. Diesen Schluss zog Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher aus dem Berliner Kindersozialstrukturatlas, den sie am 24. März 2011 vorgestellt hat. Der Bericht untersucht die gesundheitliche und soziale Lage von Kindern und Familien sowie deren Zusammenhänge. Datenbasis sind die Einschulungsuntersuchungen (ESU) der Jahre 2007 und 2008.

Wie der Bericht zeigt, geht es vielen Vorschulkindern in Berlin gut: So sind bei etwa zwei von drei Berliner Kindern keine oder nur vereinzelte gesundheitliche Risiken vorhanden. Bei jedem achten Kind zeigen sich jedoch Entwicklungsprobleme in Körperkoordination und



Feinmotorik oder bei kognitiven Fähigkeiten wie schlussfolgerndem Denken und Sprache. Weiterhin hat jedes neunte Kind Übergewicht oder Adipositas. Bei etwa jedem elften Kind ist ein erhöhtes gesundheitliches Risikoverhalten zu beobachten. Dazu gehört beispielsweise, wenn zu Hause geraucht wird, Kinder über

zwei Stunden täglich fernsehen, Kinder einen eigenen Fernseher haben, ihre Zähne schlecht gepflegt oder sie nicht ausreichend geimpft sind.

Die Ergebnisse zur Entwicklung und Risikoverhalten der Kinder bringt der Bericht zusätzlich mit sozialen Einflussgrößen in Zusammenhang. Dazu gehören beispielsweise Sozialstatus, Familienkonstellation, Migrationshintergrund und Deutschkenntnisse. Die stärksten Auswirkungen auf die Gesundheit hat der Sozialstatus. Er wird laut Bericht aus Schulbildung, beruflicher Ausbildung und Erwerbsstatus von Mutter und Vater gebildet. Besonders das Risikoverhalten werde davon stark beeinflusst. Etwa 23 Prozent der Kinder in Berlin wachsen in Familien mit einem niedrigen sozialen Status auf. Entsprechend häufen sich bei ihnen die gesundheitlichen Entwicklungsauffälligkeiten sowie das Risikoverhalten. Einen erheblichen Einfluss haben des Weiteren unzureichende Deutschkenntnisse. Die Form der Familie hingegen habe kaum Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder.

Weiter geht aus dem Bericht hervor, dass sich die sozialen und gesundheitlichen Lagen der

Familien in den Berliner Stadtteilen deutlich unterscheiden. So treten in Wohnquartieren mit ungünstiger Sozialstruktur gesundheitliche Risiken gehäuft auf. Betroffen davon sind insbesondere Kinder in den Stadtteilen Gesundbrunnen, Wedding, Kreuzberg Nord, Kreuzberg Ost und Neukölln. In diesen Stadtteilen sieht der Bericht einen besonders dringenden Handlungsbedarf. Die Berliner Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher verwies vor diesem Hintergrund auf wichtige Initiati-

ven, wie die beitragsfreien drei Kitajahre vor Schulbeginn, Aktivitäten im Rahmen der Programme „Soziale Stadt“ und „Aktionsraum plus“, die Gesundheitsförderungsaktivitäten im Rahmen der Landesgesundheitskonferenz und die Arbeit der Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung.

Daten von insgesamt 52.699 Kindern im Vorschulalter sind in den Kindersozialstrukturatlas eingeflossen. Der Bericht geht in seinen

Amwertungen und Darstellungen über die jährlichen Veröffentlichungen der Einschulungsdaten hinaus und vertieft insbesondere die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und sozialer Lage sowie deren sozialräumlicher Verteilung.

Der Bericht ist abzurufen unter:

www.berlin.de/sen/statistik/gessoz/gesundheits/spezial.html

Rike Hertwig

Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf

Modellvorhaben Präventionskette

Jedes dritte Kind in Berlin lebt von Hartz IV, in manchen Stadtteilen Berlins ist dieser Anteil noch höher. Die Armutslagen konzentrieren sich in fünf großräumigen Gebieten Berlins. Mit der Berliner Initiative Aktionsräume ^{plus} sollen im Rahmen der sozialen Stadtentwicklung Mittel gebündelt werden, um die Perspektiven für die Menschen in diesen Gebieten zu verbessern. Federführend bei der Initiative ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Besonders die Zukunfts- und Lebensperspektiven von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen sind Thema in den Aktionsräumen.

Gesundheit Berlin-Brandenburg ist innerhalb der Initiative Träger des dreijährigen Modellvorhabens „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“. Ziel ist es, die Maßnahmen des Gesundheits-, Bildungs- und Jugendberichts zu einer Präventionskette im Aktionsraum ^{plus} Nord-Marzahn/Nord-Hellersdorf zu bündeln und weiterzuentwickeln. Inspiriert durch das Modell einer Präventionskette der Stadt Dormagen sollen Familien der Großsiedlungsgebiete des Bezirks möglichst früh erreicht und ihrem Bedarf entsprechend unterstützt werden. Dies erfordert bereichsübergreifende Vernetzung und Kooperation bereits bestehender Angebote im Aktionsraum ^{plus} und einen genauen Blick auf eventuell vorhandene Lücken.



In Marzahn-Hellersdorf gibt es viele gute Ansätze, an die das Modellvorhaben anknüpft. Zu nennen sind hier beispielsweise das bezirkliche Netzwerk rund um die Geburt oder der Familiengutschein, den junge Eltern im Rahmen von Familienbildungsangeboten einlösen können. Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken, ist zentrales Anliegen des Modellvorhabens. Was Eltern, deren Alltag von mehreren Problemen gleichzeitig beherrscht wird, sich an Unterstützung wünschen, welche Stärken der Eltern man als Unterstützer/in aber auch erkennen muss, wird im Rahmen von Elternbefragungen ermittelt. Bedarfe und Ressourcen von Eltern in den unterschiedlichen Lebenslagen und Altersphasen ihrer Kinder zu kennen,

erleichtert die professionelle Arbeit mit Familien. Diesem Fokus widmet sich auch das Tandemprojekt „Vielfalt von Elternkompetenzen wahrnehmen“, das im Aktionsraum ^{plus} Kreuzberg-Nord durchgeführt wird. Welche Bedarfe und Ressourcen haben türkeistämmige und arabischsprachige Müttern und Vätern im Vergleich zu Eltern in Marzahn-Hellersdorf?

Am 13. April 2011 fand in diesem Zusammenhang die Fachtagung „Vielfalt von Elternkompetenzen wahrnehmen – wie erreicht man türkeistämmige und arabischsprachige Eltern rund um die Geburt?“ mit 100 Teilnehmer/innen aus den Bereichen Gesundheit, Jugend, Bildung und Soziales statt. Stark vertreten waren auch die Stadtteilmütter aus Neukölln und Kreuzberg sowie Vertreter/innen türkischer und arabischer Vereine.

Das Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ lädt am 23. Mai 2011 von 14 bis 18 Uhr zur Auftaktveranstaltung in der Alice-Salomon-Hochschule ein. Nach der Begrüßung durch die Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle wird Uwe Sandvoss, Präventionsbeauftragter der Stadt Dormagen, die Präventionskette (und den Prozess dahinter) anschaulich darstellen. Anschließend werden gute Beispiele des Bezirks, die bereits wichtige Bausteine einer Präventionskette bilden, sowie die geplanten Maßnahmen des Modellvorhabens präsentiert. Alle Akteur/innen aus Marzahn-Hellersdorf, die mit Familien, Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sind herzlich eingeladen, sich an dem Modellvorhaben zu beteiligen.

Andrea Möllmann

Zusammenleben in Berlin – wie geht das noch besser?

Familienbericht 2011 gibt Handlungsempfehlungen für die Zukunft

Der Berliner Familienbericht 2011 ist erschienen und wurde im Februar 2011 im Rathaus Wilmersdorf der Öffentlichkeit vorgestellt. Präsentiert wurde er vom Vorsitzenden des Berliner Beirats für Familienfragen Peter Ruhnstroth-Bauer. „Wir haben nicht über die Familien gesprochen, sondern mit ihnen. Denn die Familien sind Experten in eigener Sache“, so Bauer. Das Ergebnis ist ein Bericht, der Impulse in Familienfragen setzen will und dazu Handlungsempfehlungen für die Familienpolitik gibt. Fünf Schwerpunkte sind demnach für die Entwicklung des Familienlebens in Berlin besonders relevant: Neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, familienrelevanten Bildungsaspekten und einer familienfreundlichen Infrastruktur seien vor allem familienfreundliche Stadtquartiere entscheidend.

Familie in Berlin – mehr als Vater-Mutter-Kind

Der Beirat für Familienfragen hat den Familienbegriff erweitert. Nicht nur die sogenannte Kernfamilie von Vater-Mutter-Kind steht im Fokus, sondern vielfältige Lebenskonzepte. Familie ist danach jede Gemeinschaft unterschiedlicher Generationen, in denen Menschen füreinander Sorge tragen. Dadurch sollen neben der Fürsorge von Kleinkindern die familiären Netzwerke in der Großstadt gestärkt werden. Ferner muss Familienpolitik in Berlin so gestaltet werden, dass sie Integrationspolitik umfasst und Gender- und Partizipationsaspekte mit einbezieht.

Berlin braucht eine aktive Familienpolitik

Der Beirat für Familienfragen empfiehlt Berliner Unternehmen und der Verwaltung des Landes Berlin, die Rahmenbedingungen für Familien zu verbessern. Zwar verfügen viele Betriebe über flexible Arbeitszeitregelungen, doch seien neuartige Konzepte, wie „Job-Sharing“, „Telearbeit“ und „Wiedereinstiegsprogramme“ bislang Mangelware. Des Weiteren bedarf es geeigneter Arbeitsmarktinstrumente, die Situation von Alleinerziehenden und die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege zu verbessern. Fami-

lienarmut muss aktiv begegnet werden. Dazu seien sowohl strukturelle Verbesserungen als auch eine Optimierung der individuellen Förderung nötig. Als Handlungsfelder werden Bildung, Familienbildung und Kindergesundheit ausgemacht. Trotz knapper Haushaltsmittel soll die kommunale Infrastruktur so umgebaut werden, dass sie eine aufeinander abgestimmte Armutsprävention gewährleistet. Insgesamt müsse die Berliner Familienpolitik gestärkt



werden, damit sie nicht als „nice-to-have“ vernachlässigt wird. Nur so kann verhindert werden, dass Familien an den Stadtrand oder ins Umland abwandern und die Segregation in den Stadtteilen weiter steigt.

„Kiezabgeordnete“ gestalten Familienbericht mit

Einen ersten Schritt in Richtung aktiver Familienpolitik ist der Beirat für Familienfragen bereits gegangen. Zahlreiche Bürger/innen haben sich bei der Erarbeitung des Berichtes beteiligt. Das Konzept beruht auf den Beiträgen von Fachleuten aus Wirtschaft, Politik, Wissen-

schaft, Kirchen und Zivilgesellschaft, sowie „Online-Dialogen“ und Familienforen der vergangenen drei Jahre. Alle Bürger/innen Berlins waren aufgefordert, ihre Meinung und Anregungen zur Berliner Familienpolitik auf einer Internetplattform kundzutun. Mittels einer großangelegten Kampagne konnten so viele „Kiezabgeordnete“, das heißt Menschen, die für ihren Bezirk sprechen, gewonnen werden. Außerdem konnten mittels eines „Call for Papers“, an dem sich knapp 300 Einrichtungen, Träger, Unternehmen, Verwaltungen und Institutionen beteiligten, gute bereits bestehende Praxisbeispiele ausgemacht werden. Gute Praxis orientiert sich hier an den Kriterien Innovation, Vernetzung und Übertragbarkeit.

Erstmals wurde der Berliner Familienbeirat mit dem Projekt beauftragt. Dieser besteht aus 23

Mitgliedern aus Verbänden, Wissenschaft, Kirchen, Wirtschaft, Politik und der Zivilgesellschaft. Der Beirat für Familienfragen berät den Senat in Fragen der Familienpolitik und arbeitet an Gesetzesvorhaben mit.

Weitere Informationen zur Berliner Familienpolitik finden Sie unter:

www.familienbeirat-berlin.de.

Den Familienbericht 2011 können Sie unter www.familienbeirat-berlin.de/fileadmin/Familienbericht/Berliner_Familienbericht_2011_online_NEU.pdf herunterladen.

Anna Begemann

Bewegtes Leben in Quartieren geht weiter

Lokale Aktionsbündnisse „BLiQ“ verstetigt

Bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit Bewegung in den Alltag von kleinen Kindern und ihren Familien bringen: dies hat das Projekt „BLiQ“ in sechs Quartieren in Berlin und Brandenburg ermöglicht. Nun ist die vom Bundesministerium für Gesundheit geförderte Laufzeit der lokalen Aktionsbündnisse „BLiQ – Bewegtes Leben im Quartier“ im Februar 2011 zu Ende

gespielt. Die Spielplätze“ abgelöst. Sie werden von hierfür geschulten „BLiQ-Trainer/innen“ angeleitet.

Die lokalen Bündnisse hatten sich seit Frühjahr 2009 in zentralen Einrichtungen vor Ort etabliert, beispielsweise im „Kinderkeller“ in Marzahn NordWest, im „Nachbarschaftshaus Centrum“ im Kreuzberger Wrangelkiez oder im „Fa-



gegangen. Auch die zentrale Koordinierung durch Gesundheit Berlin-Brandenburg ist damit ausgelaufen. Doch mit den Angeboten zum Toben und Spielen geht es weiter: So werden in allen Gebieten, vier in Berlin und zwei in Brandenburg, die Partner/innen ihre Zusammenarbeit fortsetzen.

In den zurückliegenden Wintermonaten konnten in allen Bündnissen die „Bewegten Winter-spielplätze“ im zweiten Jahr durchgeführt werden. Viele Familien mit kleinen Kindern kamen regelmäßig sonntags in die Sporthallen oder Toberäume. An einigen Orten werden diese Angebote nun wieder von „Bewegten Sommer-

milienzentrum Mehringdamm“ am Viktoriapark. Zentrale Unterstützungsstellen waren von Anfang an in den Plan- und Leitstellen Gesundheit bei den Bezirksämtern angesiedelt. Ebenfalls tragende Säulen sind die Quartiersmanager/innen des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt. In allen sechs Bündnissen konnten nun tragfähige Absprachen getroffen werden, die Vernetzungsstrukturen und die konkreten Angebote weiter zu führen.

Im Wrangelkiez beispielsweise bietet das Nachbarschaftshaus mit einem sehr schön ausgebauten Toberaum und mit kleinen Spiel-Elementen im Garten und in der unmittelbaren

Umgebung beste Möglichkeiten für Spiel- und Bewegungsangebote, die auch weiterhin geplant sind. Auch das Bemalen von Wegen als „Bewegte Wege“ hier und bei einigen Kitas im Kiez wird fortgeführt. Hier wird in Zukunft eine breite Vernetzungsrunde, die Bildungsinitiative „Wrangelkiez macht Schule“, die BLiQ-Aktivitäten steuern. Das Gesundheitsamt hat zugesichert, die Aktivitäten weiter zu unterstützen. Auch die „Bambini-Läufe“ im Görlitzer Park, die in den letzten beiden Jahren Ende September jeweils etwa 600 Kinder anzogen, werden weiterhin ausgerichtet.

Im Gebiet um den Oranienplatz in Kreuzberg kann die BLiQ-Struktur durch das Projekt „Bewegt und gesund leben im Zentrum“, das von Gesundheit Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Zentrum-Kreuzberg/Oranienstraße durchgeführt wird, weiter getragen werden. Hier werden weiterhin Qualifizierungen von Bewegungspat/innen angeboten; die Idee der Bewegten Winterspielplätze wurde hier auf Wunsch der Teilnehmenden durch eine wöchentliche „Familiendisco“ erweitert, die auch im Sommer im Familienzentrum angeboten wird.

Der gemeinsame Berliner „Bewegungsverband“ von BLiQ, dem Verein „Berlin bewegt“ und dem Institut für Sportwissenschaft an der Humboldt-Universität konnte am 22. Februar 2011 eine Fachtagung zur Bewegungsförderung „Bewegung leben – Wissen austauschen – Praxis verbessern“ anbieten. Diese war ganz direkt auf die Unterstützung der Praktikerinnen und Praktiker ausgerichtet: Arbeitsgruppen behandelten Themen, zu denen die Teilnehmenden im Vorfeld ihren konkreten Diskussions- und Beratungsbedarf benannt hatten, beispielsweise „Wie finde ich Finanzierungsmöglichkeiten für ein neues Bewegungsprojekt in meiner Kita?“ oder „Wie erreiche ich die besonders bedürftigen Kinder und Familien mit meinem Bewegungsangebot im Stadtteil?“ Viele Teilnehmer/innen stellen ihre Erfahrung und ihr Wissen über die Fachtagung hinaus zur Verfügung, indem sie sich auf eine „Call-an-expert“-Liste setzten. Bei konkretem Beratungsbedarf kann man sich hier gegenseitig befragen.

Die Liste steht nun auch Kolleg/innen, die nicht an der Tagung teilgenommen haben, zur Verfügung. Sie finden sie online unter:

www.bliq.gesundheitberlin.de

Stefan Bräunling

Gesund alt werden in Berlin

Wie Gesundheit im Alter fördern?

7. Landesgesundheitskonferenz zeigte Handlungsbedarf und Strategien

Die Berlinerinnen und Berliner werden immer älter. Wie die dazu gewonnenen Lebensjahre in guter Gesundheit verbracht werden können, war Thema der 7. Landesgesundheitskonferenz am 28. Oktober vergangenen Jahres.

In insgesamt vier Fachforen wurden Strategien für ein selbst bestimmtes und gesundes Älter werden in Berlin diskutiert. Das Themenspektrum war breit: Neben der Versorgung bei psychischen Er-



krankungen und der psychosozialen Unterstützung älterer Menschen stand auch die Vielseitigkeit des Alters – mit besonderem Blick auf die Gesundheit von Männern und Frauen – im Mittelpunkt.

Ziel der Veranstaltung war es, die Ergebnisse und Anregungen aus den Diskussionen in den Berliner Gesundheitszielprozess „Selbständigkeit und Lebensqualität im Alter: Handlungsfelder und Perspektiven“ einfließen zu lassen. Die Gesundheitsziele für die ältere Bevölkerung

in Berlin sollen in diesem Jahr verabschiedet werden.

Eine umfassende Dokumentation der Landesgesundheitskonferenz mit den Beiträgen aller beteiligten Referent/innen wird in Kürze erscheinen. Sie kann bereits jetzt bei der Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung Berlin vorbestellt werden.

Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung im Land Berlin
Friedrichstraße 231
10969 Berlin
Tel.: (030) 44 31 90 60
E-Mail: fachstelle@gesundheitsbb.de

„Präventionsangebote direkt auf die Zielgruppe der älteren Menschen beziehen“

Interview mit Michael Krenz, Präsident der Psychotherapeutenkammer

Welche Akteure sind Mitglieder in der Landesgesundheitskonferenz? Für welche Themen engagieren sich die LGK-Mitglieder besonders? Wo sehen sie Handlungsbedarf? Und mit welchen Schwerpunkten und Anliegen bringen sie sich in die Entwicklung und Umsetzung der Berliner Gesundheitsziele ein?

Auch in diesem Newsletter der Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung stellen

wir einen Akteur der Landesgesundheitskonferenz vor. Zu Wort kommt Michael Krenz, Präsident der Psychotherapeutenkammer Berlin.

Fachstelle: Die Psychotherapeutenkammer ist seit 2010 stimmberechtigtes Mitglied der Landesgesundheitskonferenz Berlin. Welche Aufgaben werden im Berliner Gesundheitswesen durch die Kammer wahrgenommen?



Krenz: Der Psychotherapeutenkammer Berlin gehören als Heilberufekammer und Körperschaft öffentlichen Rechts zurzeit 3.500 approbierte Psychologische Psychotherapeut/innen (PP) und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/innen (KJP) an. Diese üben im Land Berlin ihren Beruf aus oder haben dort ihren Wohnsitz. Darüber hinaus haben etwa 100 Psychotherapeut/innen in Ausbildung einen Gaststatus in der Psychotherapeutenkammer.

Die Aufgaben der Psychotherapeutenkammer gehen aus dem Berliner Kammergesetz hervor.

Die Kammer und ihre rund 20 Angestellten nehmen die beruflichen und berufspolitischen Belange der Psychologischen Psychotherapeut/innen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/innen wahr und vertreten deren Interessen in Politik und Gesellschaft.

Wir als Kammer setzen uns für eine qualitativ hochwertige und bedarfsgerechte psychotherapeutische Versorgung der Bevölkerung ein. Wir sichern den Erhalt und die Entwicklung einer hohen Qualität der Berufsausübung und organisieren beziehungsweise zertifizieren Qualifikationssicherungsmaßnahmen, insbesondere die Fortbildungsmaßnahmen. Der Kammer obliegt die Überwachung der Erfüllung der Berufspflichten der Kammerangehörigen. Patient/innen mit psychischen Problemen oder Ratsuchende können sich bei uns informieren. Dazu gibt es unser Service-Telefon (Tel.: (030) 88 71 40 20) oder unseren Online-Psychotherapeuten-Suchdienst (www.psych-info.de). Die Psychotherapeutenkammer ist ebenso Ansprechpartner bei Beschwerden im psychotherapeutischen Kontext.

Fachstelle: Was erhoffen Sie sich von der Zusammenarbeit mit den Partnern in der LGK für die eigenen Ziele und Aufgaben?

Krenz: Die Psychotherapeutenkammer Berlin stützt – wie die anderen Partner in der LGK – die Weiterentwicklung und Umsetzung der Gesundheitsziele in Berlin. Sie sieht durch die LGK die Möglichkeit, gemeinsam mit potenziellen Kooperationspartnern die psychotherapeutische Versorgung zu verbessern. Für die Kammer ist das wirksame Öffentlichkeitsarbeit. Der psychotherapeutischen Bedarfsplanung und Versorgung bestimmter Patientengruppen (darunter fassen wir beispielsweise Migrant/innen und ältere Menschen) kommt in den nächsten Jahren eine besondere Bedeutung zu.

Fachstelle: Ein Schwerpunkt der Landesgesundheitskonferenz Berlin ist es, Gesundheitsziele zu formulieren, um Selbständigkeit und Lebensqualität älterer Menschen zu erhalten. Die Versorgung älterer Menschen mit psychischen Erkrankungen ist dabei ein Handlungsfeld. Wo sehen Sie aus Ihrer Arbeit heraus die größten Herausforderungen?

Krenz: (Sekundär-)Prävention im Sinne einer möglichst frühzeitigen psychotherapeutischen

Behandlung von Depressionen älterer Menschen wird eine zentrale Herausforderung sein. Depressive Störungen treten häufig zusammen mit anderen psychischen und somatischen Erkrankungen (z.B. Schlaganfall, Herzinfarkt, Angststörungen) auf. Auch die Alzheimer-Demenz und Parkinsonsche Erkrankung sind besonders häufig mit Depression assoziiert. Eine unzureichende oder falsche Behandlung bedingt Depression im Alter und fördert die Chronifizierung. Gesundheitsziele sind daher: Förderung und Ausbau einer differenzierten Gesundheitsberichterstattung zur Gesundheit älterer Menschen und die frühzeitige Diagnose, differenzierte Beratung und Behandlung von psychischen Erkrankungen im Alter durch eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Hausärzten, Ärzten und Psychologischen Psychotherapeuten. Weitere Gesundheitsziele sind der Abbau von strukturellen Hindernissen in der Versorgung durch eine stärkere Vernetzung der Akteure (Transparenz, Konsiliardienste, ggf. aufsuchende Arbeit) und das Sammeln von Patienteninformationen über Art, Inhalt, Erreichbarkeit, Erfolge und Finanzierungsmöglichkeiten psychotherapeutischer Versorgung.

Fachstelle: Depressive Erkrankungen im Alter wurden lange – auch von den Betroffenen selber – tabuisiert. Dies erschwert eine optimale Versorgung. Wie kann aus Ihrer Sicht älteren Menschen mit Depression geholfen werden?

Krenz: Zunächst ist es wichtig, dass das Thema Depression nicht weiter tabuisiert wird. Wir müssen vor allem das Problem Depression nicht nur in die Fachöffentlichkeit transportieren, sondern zum Beispiel durch informierte Akteure auch ins Bewusstsein der breiten Bevölkerung bringen. Das kann die Psychotherapeutenkammer Berlin nicht alleine tun. Die LGK ist ein gutes Vehikel, um Informationen zu bündeln und mit anderen Akteuren nach außen hin zu vertreten. Versorgungsangebote müssen konkret auf die Situation älterer Menschen zugeschnitten werden. In Bezug auf die psychotherapeutische Versorgung profitieren ältere Menschen insbesondere durch supportive und klarifizierende psychotherapeutische Intervention. Die Psychotherapeutenkammer beteiligt sich an den unterschiedlichen Foren der Landesgesundheitskonferenz und hofft somit, sektorenübergreifend neue Präventions- und Hilfsangebote hinsichtlich der Depression älterer Menschen entwickeln und umsetzen zu können. Insgesamt müssen auch die Zugangs-

wege zur präventiven und psychotherapeutischen Versorgung verbessert werden. Das setzt zum Teil ein Umdenken innerhalb der Profession voraus. Lange Wartezeiten bei der Inanspruchnahme von psychotherapeutischen Leistungen müssen abgebaut werden. Präventionsmaßnahmen und psychotherapeutische Behandlungen älterer Menschen müssen ein zentraler Bestandteil im Leistungskatalog der gesetzlichen (möglichst auch der privaten) Krankenkassen bleiben und werden.

Fachstelle: Welche präventiven Maßnahmen sind geeignet, um depressive Erkrankungen bei älteren Menschen zu verhindern?

Krenz: Zunächst sind Präventionsangebote direkt auf die Zielgruppe der älteren Menschen zu beziehen. Das können beispielsweise unterschiedliche anlassbezogene Beratungsangebote (persönlich und/oder online) sein. Sie können den Älteren bei ihrer Entscheidung sehr helfen, die für ihre aktuelle Situation notwendige psychosoziale Unterstützung und/oder ärztliche und/oder psychotherapeutische Behandlung zu suchen und in Anspruch zu nehmen. Diese sinnvollen (sekundär)präventiven Leistungen werden zurzeit leider nicht bezahlt.

Notwendig ist es auch, dass das gesamte Lebensumfeld älterer Menschen mit einbezogen wird. Pflegende Angehörige und Pflegefachkräfte sind durch die Dauerbelastung ebenfalls gefährdet, an einer Depression zu erkranken. Deshalb sollten auch für sie Präventionsmaßnahmen entwickelt werden. Konkret könnten Seminare, Beratungs- und Supervisionsangebote konzipiert werden zu Themen wie Grenzen setzen; Aufbau einer angemessenen Distanz trotz emotionaler Verpflichtung und Beteiligung zum älteren Menschen und viele andere.

Die Psychotherapeutenkammer Berlin fördert die Entwicklung von differenzialen Präventionsmaßnahmen und ist zur Zusammenarbeit mit Kassen, Gesundheitspolitik und den anderen Heilberufekammern bereit.

Fachstelle: Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Stefan Pospiech

Gemeinsam für bessere Lebensqualität

Kontaktstellen Pflegeengagement und Kompetenzzentrum unterstützt Pflegebedürftige und deren Angehörige

Der Bereich Pflege ist gesellschaftlich und politisch in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt und gehört zu den besonderen Herausforderungen der nahen Zukunft. Der Gesetzgeber, die Landesregierung und die Pflegekassen haben deswegen eine Vielzahl von Angeboten zur Unterstützung für Pflegebedürftige und deren Angehörige eingeführt. Bereits seit 2003 gibt es in Berlin niedrigschwellige Betreuungsangebote, deren Zahl im Laufe der Jahre stetig angewachsen ist. Bis März 2011 wurden über 160 niedrigschwellige Betreuungsangebote nach Landesrecht anerkannt. Niedrigschwellige Betreuungsangebote richten sich speziell an Menschen mit demenzieller oder psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung. Hier übernehmen vorrangig ehrenamtliche Helfer/innen unter pflegefachlicher Anleitung die Betreuung und Beaufsichtigung der Menschen mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz in Gruppen oder im häuslichen Bereich.

Die Akteure im Bereich der Pflegeunterstützung haben sich in Berlin in der letzten Zeit weiter ausdifferenziert. Zu den neu entstandenen Projekten gehören die „Kontaktstellen PflegeEngagement“, die das ehrenamtliche



Engagement im Bereich der häuslichen Pflege und die Selbsthilfe in den Bezirken fördern sollen (siehe hierzu auch das untenstehende Interview) sowie das Kompetenzzentrum Pflegeunterstützung. Diese Stelle soll in erster Linie die beiden Bereiche der niedrigschwelligen Betreuungsangebote und des pflegeflankierenden Engagements bei der Qualitätssicherung und Transparenz begleiten, Vernetzung und Kooperation fördern und bei der fachlich-konzeptionellen Weiterentwicklung unterstützen.

Zusammenarbeit und das Miteinander der verschiedenen Projekte lebt von der Kenntnis dessen, was Andere und Partner tun. Dabei will

das Kompetenzzentrum behilflich sein, indem beispielsweise im „Newsletter Pflegeunterstützung“ Interessantes, Aktuelles, Nützliches und Wissenswertes untereinander ausgetauscht werden kann.

Eine Internetplattform zur Information über wohnortnahe Angebote für professionelle und ehrenamtliche Akteure ebenso wie für Pflegebedürftige und pflegende Angehörige befindet sich im Aufbau.

Um die Qualität der vielfältigen Angebote sicher zu stellen, werden Standards und Instrumente mit den Projekten entwickelt und die Umsetzung transparent gemacht.

Aktuelle Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Praxisforschung und von wichtigen Praxispartnern des Kompetenzzentrums (z.B. Pflegestützpunkte, Fachstelle für Pflegenden Angehörige, Stadtteilzentren, Nachbarschafts- und Mehrgenerationenhäuser, Freiwilligenagenturen) werden für die Entwicklung neuer Ansätze den Projekten regelmäßig zur Verfügung gestellt oder ein Austausch darüber in Fortbildungsangeboten und Workshops angeregt. Ferner wird die fachpolitische Weiterentwicklung berücksichtigt.

Gefördert wird das Kompetenzzentrum seit Oktober 2010 durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales sowie durch die Landesverbände der Pflegekassen in Berlin und den Verband der privaten Krankenversicherung e.V.

*Silke Migalla,
Kompetenzzentrum Pflegeunterstützung*

„Teilhabe und Selbstbestimmung erhalten“

Die Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung im Gespräch mit Silke Migalla zum Kompetenzzentrum Pflegeunterstützung, den „Kontaktstellen PflegeEngagement“ sowie zum ehrenamtlichen Engagement.

Fachstelle: Das Kompetenzzentrum Pflegeunterstützung steht den neuen „Kontaktstellen PflegeEngagement“ für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe, die es nun in allen zwölf Berliner Bezirken gibt, als Koordinierungs- und Unterstützungsstelle zur Verfügung. Welche konkreten Aufgaben übernehmen die Kontaktstellen in den Bezirken?

Migalla: Die Arbeit der „Kontaktstellen PflegeEngagement“ ist als Ergänzung bereits bestehender Unterstützungsformen konzipiert. Die zu unterstützenden Zielgruppen sind Pflegebedürftige aller Pflegestufen und Menschen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf (auch mit „Pflegestufe 0“), die noch in der eigenen Häuslichkeit oder in ambulanten

Wohngemeinschaften leben, sowie deren pflegende Angehörige und Freunde. Zudem ist es Ziel, das ehrenamtliche Engagement der Bürger im Bereich der Pflegeunterstützung für diese Zielgruppen zu stärken. Die Kontaktstellen helfen daher bei der Gründung von Gruppen Pflegebedürftiger oder pflegender Angehöriger (zum Austausch von Erfahrungen, Stärkung der Selbsthilfe oder zu gemeinsamer Freizeitgestaltung), die bedarfsgerechte Begleitung dieser Gruppen gehört dazu. Sie initiieren und unterstützen Nachbarschaftshilfen in Wohnkomplexen und Kiezstrukturen (z.B. gegenseitige Hilfe bei der Alltagsgestaltung und -bewältigung). Weiterhin werden als zugehende Unterstützung geschulte Ehrenamtliche zur individuellen Information und Begleitung hilfebedürftiger Menschen eingesetzt.

Fachstelle: Wie unterscheiden sich „Kontaktstellen PflegeEngagement“ von anderen Unterstützungsangeboten im Bereich der Pflege und der Selbsthilfe?

Migalla: Die Kontaktstellen PflegeEngage-

ment bieten keine niedrigschwelligen Betreuungsangebote für demenziell oder psychisch erkrankte bzw. geistig behinderte Menschen (nach § 45c SGB XI) an. Als Ergänzung zu solchen Betreuungsangeboten sind beispielsweise die Gruppen- oder Freizeitangebote für pflegende Angehörige zu sehen. Darüber hinaus gehören auch professionelle Dienstleistungen der Pflege nicht zu den Aufgaben der Mitarbeiter/innen oder der Ehrenamtlichen. Im Bereich der Selbsthilfe steht im Gegensatz zu den etablierten Themen im Gesundheits- und Sozialbereich der Pflegebedarf mit seinen Herausforderungen und der gegenseitigen Unterstützung im Umgang und bei der Bewältigung im Vordergrund. Beratung führen die Kontaktstellen im Rahmen ihres Aufgabenfeldes durch. Bei weiterem Beratungsbedarf wird an die Pflegestützpunkte oder entsprechenden Beratungsstellen verwiesen. Eine enge Kooperation und fachlicher Austausch beispielsweise mit den Pflegestützpunkten und anderen Akteuren wird in den Bezirken angestrebt.

Fachstelle: Es wird im Zuge des demografischen Wandels auch mit einem deutlichen Anstieg der Pflegebedürftigen in Berlin gerechnet. Warum ist die Förderung des ehrenamtlichen Engagements und der Selbsthilfe so wichtig, um diesen steigenden Pflegebedarf zu decken?

Migalla: Um den Menschen, die nicht mehr zu einer selbständigen Lebensführung in der Lage und von fremder Hilfe abhängig sind, die Teilhabe und Selbstbestimmung zu erhalten,

ist es notwendig, frühzeitig Unterstützung und Beratung sowie Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln. Allein durch professionelle Unterstützung wird die Gesellschaft den kommenden Herausforderungen nicht gerecht werden. Diese muss zukünftig stärker eingebunden sein in persönliche Hilfenetze, zu dem neben der Familie auch Nachbarn, Freunde oder ehrenamtlich engagierte Menschen gehören können. Hier besteht die Hoffnung, dass insbesondere die so genannten jungen Alten (65 bis unter 80 Jahre) bereit sind, ihr Zeitpotenzial aktiv

zur Verfügung zu stellen. Durch Erfahrungsaustausch und Vernetzung der Betroffenen bzw. der pflegenden Bezugspersonen können Aktivitäten zur gemeinsamen Bewältigung der Pflegesituation entfaltet werden. Darüber hinaus kann die Einbindung niedrigschwelliger Betreuungsangebote zur Entlastung der pflegenden Bezugspersonen führen.

Fachstelle: Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Stefan Pospiech

Berliner Gesundheitspreis verliehen

Projekte für pflegende Angehörige ausgezeichnet

Der mit 50.000 Euro dotierte „Berliner Gesundheitspreis 2010“ ist im Februar an Projekte verliehen worden, die pflegende Angehörige unterstützen. Bundesweit konnten sich Projekte am Innovationswettbewerb der AOK Die Gesundheitskasse und der Ärztekammer Berlin bewerben. In diesem Jahr stand der Preis unter dem Motto „Auch Helfer brauchen Hilfe“. Jeweils ein erster Platz und damit ein Preisgeld in Höhe von 20.000 Euro gingen an die Berliner Organisation „Pflege in Not“ und an das Münchener Kontakt Netzwerk „allfa beta“. Ein Preisgeld von weiteren 10.000 Euro erhielt die Bürgerinitiative Stendal, die auf den zweiten Platz gewählt wurde.

Die Berliner Initiative „Pflege in Not“ wurde im Jahr 2000 gegründet und ist Anlaufstelle für Menschen, die im Rahmen der Pflege in Konflikt- oder Gewaltsituationen geraten sind. „allfa beta“ engagiert sich seit 2007 für allein erziehende Mütter mit behinderten Kindern. Für

die ehrenamtliche Betreuung von hilfs- und pflegebedürftigen Senioren wurde die im Jahr 2004 gegründete Bürgerinitiative Stendal mit einem zweiten Platz prämiert. Wie die Veranstalter melden, wurden bei der Auswahl der Preisträger bewusst Projekte ausgewählt, die auch auf andere Regionen übertragbar und besonders nachhaltig seien.

Um die diesjährige Auszeichnung bewarben sich bundesweit insgesamt 81 Projekte. 17 davon kamen in die engere Auswahl. Initiatoren des Berliner Gesundheitspreises sind die Ärztekammer Berlin, der AOK-Bundesverband und die AOK Nordost - Die Gesundheitskasse. Seit 1995 zeichnen die Veranstalter damit besondere Projekte aus dem Gesundheitswesen aus. Der Preis wurde in diesem Jahr zum achten Mal vergeben. Der Jury gehören elf Mitglieder aus den Bereichen Politik, Wissenschaft und Praxis an. Weitere Informationen:

www.berliner-gesundheitspreis.de

Alt und krank – wer hilft?

Broschüre hilft gesetzlich versicherten Patient/innen bei Problemen in der gesundheitlichen Versorgung

Berliner Patient/innen finden in dieser Broschüre Informationen, die in schwierigen Situationen Orientierung bieten können; beispielsweise beim Übergang vom stationären in den ambulanten Bereich, der Suche nach einem Hausarzt oder bei der Notwendigkeit eines Krankentransportes. Patient/innen sollen in die Lage versetzt werden, ihre Rechte einzufordern. Zugleich sollen Aktive in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung befähigt werden, Ihren Klient/innen besser helfen zu können. Die Broschüre steht online zum Download zur Verfügung unter:

www.berlin.de/lb/patienten/aktuelles/index.html

Von Bewegungsoperette bis Tanztee: so bewegt kann Alltag im Alter sein

Arbeitshilfen zur Bewegungsförderung jetzt online oder als Ringordner verfügbar

Wie kann Bewegung im Alltag älterer Menschen als etwas Selbstverständliches etabliert werden? Mit dieser Frage haben sich in den vergangenen zwei Jahren in jedem Bundesland Zentren für Bewegungsförderung beschäftigt.

Sie wurden im Rahmen des Nationalen Aktionsplans „IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung“ bei den Landesvereinigungen für Gesundheit eingerichtet und haben zahlreiche erfolgreiche

Praxisbeispiele initiiert oder ermittelt, die die Bewegungsförderung bei älteren Menschen unterstützen.

Das Zentrum für Bewegungsförderung Berlin hat dafür in verschiedenen Bezirken den Aufbau von Spaziergangsgruppen unterstützt. Dabei handelt es sich um ehrenamtlich begleitete Spaziergänge im Stadtteil durch sogenannte Spaziergangspaten. Insbesondere sportlich ungeübte oder einsame ältere Menschen sollen mit dem Konzept angesprochen werden. Das gemeinschaftliche Erleben steht dabei im Mittelpunkt – nicht sportliche Betätigung. Dauer der Spaziergänge und Strecken werden aus-

schließlich nach den Wünschen und körperlichen Möglichkeiten der Teilnehmenden ausgesucht. Soziale Träger unterstützen die Durchführung vor Ort.

Weiterer Schwerpunkt war es, erfolgreiche Ansätze in Berlin bekannt zu machen, die in besonderer Weise ältere Menschen in schwierigen Lebenslagen ansprechen. Dazu hat das Zentrum zahlreiche Fachgespräche und -veranstaltungen organisiert und dokumentiert. Das Zentrum für Berlin wird nun über das integrierte Gesundheitsprogramm der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz weitergefördert.

Das gesamte Wissen und die Erfahrungen der Zentren ist jetzt in der Publikation „Mehr Bewegung im Alter – Aktives Leben im Alter fördern“ als praktischer Ringordner verfügbar oder auf der Website www.bewegung-foerdern.de online abrufbar. Gefördert wurde die Ergebnisdarstellung der Zentren für Bewegungsförderung ebenfalls im Rahmen des Nationalen Aktionsplans IN FORM durch das Bundesministerium für Gesundheit.

Der Ringordner gibt einen Überblick über erfolgreiche Praxisbeispiele und bewährte Arbeitshilfen, um Akteurinnen und Akteure in der Praxis zu unterstützen. Die Beispiele sollen



neue Ideen bieten, wie Seniorinnen und Senioren für Bewegung im Alltag sensibilisiert und motiviert werden können und wie Zugänge zu den älteren und oft einsamen Menschen gestaltet werden können. Die Arbeitshilfen bieten zudem praktische Hilfestellung, um entsprechende bedarfsgerechte Angebote vor Ort umzusetzen. Der Ordner kann in der Geschäftsstelle von Gesundheit Berlin-Brandenburg in begrenztem Umfang abgeholt werden.

Die Website ergänzt ihn mit weiterführenden Informationen über die Aktivitäten der einzelnen Zentren für Bewegungsförderung in den Bundesländern. In einer Datenbank auf der Website kann zudem gezielt und altersgruppenübergreifend nach (weiteren) Praxisbeispielen und Arbeitshilfen recherchiert werden.

Katja Becker, Rike Hertwig

Fachtagung



Gesund und aktiv älter werden

Satellitenveranstaltung des
16. Kongress Armut und Gesundheit

Donnerstag, 2. Dezember 2010
10.00 bis 17.00 Uhr

Rathaus Schöneberg
John-F.-Kennedy-Platz
10825 Berlin



„Gesund und aktiv älter werden“

Lange Zeit wurden vor allem die Defizite des Alters thematisiert. Doch schon der Titel der Satellitenveranstaltung „Gesund und aktiv älter werden“ wies auf ein neues Bild älterer Menschen hin. Initiiert von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Gesundheit Berlin-Brandenburg und der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen kamen über 200 interessierte Teilnehmer/innen zusammen, um über die Förderung von Gesundheit, Selbständigkeit, Teilhabe und Lebensqualität im Alter zu beraten. Die Dokumentation der Satellitenveranstaltung erscheint nun als PDF-Dokument.

Die Beiträge der Referent/innen bilden ein breites Spektrum der Prävention und Gesundheitsförderung im Alter ab: Bewegungsförderung im Stadtteil, der Erhalt der Selbständigkeit durch ehrenamtliche Strukturen oder Seniorenservicebüros sowie Ernährungsprogramme stehen ebenso im Fokus wie Lösungsansätze zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung. Die Dokumentation steht als PDF zum Download zur Verfügung unter:

www.gesundheitberlin.de/index.php4?request=themen&topic_id=960

Sie ist ebenfalls Bestandteil der Dokumentation des 16. Kongress Armut und Gesundheit, die in Kürze auf CD-ROM erscheint.

Sie kann bei Gesundheit Berlin-Brandenburg für 5,- Euro zzgl. Versandkosten per E-mail unter sekretariat@gesundheitberlin.de oder telefonisch unter (030) 44 31 90 60 bestellt werden.

Aus den Bezirken

Man(n), wie geht's? – Männer ticken anders

Lichtenberger Männergesundheitsbericht erschienen

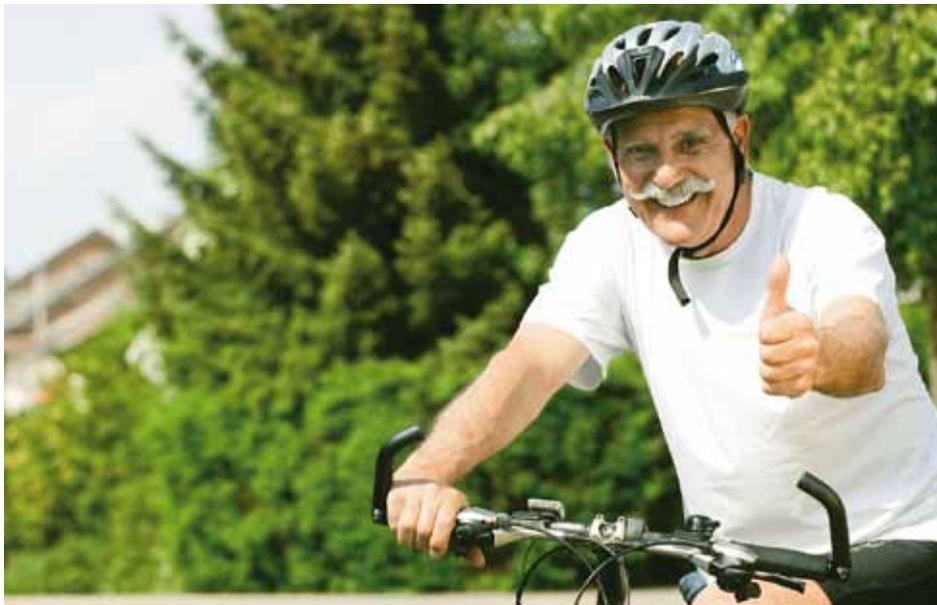
Der erste Berliner Männergesundheitsbericht 2011 für den Bezirk Lichtenberg wurde im Januar vorgestellt. Sein Fokus liegt auf den Geschlechterunterschieden in der Gesundheitsförderung. Das Thema Männergesundheit soll auf diese Weise mehr Aufmerksamkeit erhalten. Denn aus dem Bericht geht hervor: Männer haben eine geringere Lebenserwartung, gehen oft später zum Arzt als Frauen und nehmen Vorsorgeuntersuchungen zu wenig oder zu spät wahr. Sie ernähren sich schlechter und leiden stärker an stressbedingten Krankheiten.

In verschiedenen Beiträgen von Fachautor/innen in der Publikation werden Gesundheitsdaten unter dem Genderaspekt untersucht und Männergesundheit unter unterschiedlichen Aspekten wie Sucht, Psyche, Lebensstil, Jugend und Alter betrachtet. Es werden körperliche und psychische Dimensionen einbezogen, denn Männer sind anders krank, definieren den Gesundheitsbegriff anders als Frauen. Sie haben auch ein anderes Risikoverhalten, wenn es um die Gesundheit geht. Den Herausgeber/innen ist es besonders wichtig, dass bei den Betrachtungen die Gesundheitsressourcen stärker in den Blick genommen werden. So will der Bericht auch einen Beitrag dazu leisten, Versorgungslücken und Präventionspotenziale erkennbar zu machen, um entsprechende Angebote für Männer zu entwickeln. Dabei verweist der Bericht auf Individual- und Lebensweltansätze (Setting).

Anlässlich des Männergesundheitsberichtes veranstaltete das Bezirksamt Lichtenberg im Februar zusammen mit dem Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge und der Lichtenberger Hochschule für Gesundheit und Sport eine Gesundheitskonferenz mit dem Fokus auf Männergesundheit. Sie sollte die erste von drei Männergesundheitskonferenzen im Jahr 2011 mit den Themenschwerpunkten Sucht und Psyche sein. Es gab verschiedene Vorträge von Expert/innen aus den jeweiligen Fachgebieten.

Die zweite Männergesundheitskonferenz findet unter dem Motto „Aus Jungen werden Männer“ am Mittwoch, 11. Mai 2011 von 14 bis 17 Uhr in der Kiezspinne FAS e.V., Schulze-Boyssen-Str. 38, 10365 Berlin statt. Der Blick richtet sich u.a. auf die Gesundheit von männlichen Schulanfängern, auf den Umgang der Jungen mit Online-Sucht und auf praktische Beispiele, um Jungen auf einen gesünderen Lebensstil vorzubereiten. Die Teilnahme ist kostenlos.

Der Bezirk Lichtenberg will die Chance nutzen, durch die reichhaltigen Erkenntnisse und Ideen des Gesundheitsberichtes berlinweite Akzente zu setzen. Der Männergesundheitsbericht ist online abrufbar unter: www.berlin.de/ba-lichtenberg/buergerservice/gesundheit/gesundheits16.html oder kann kostenfrei über das Lichtenberger Bezirksamt bestellt werden.



Wie steht es um alleinerziehende Mütter und Väter in Marzahn-Hellersdorf?

3. Frauenkonferenz diskutierte vielfältige Lebensverhältnisse im Bezirk

Die Zahl der alleinerziehenden Mütter und Väter in Berlin steigt. Mittlerweile wächst durchschnittlich jedes dritte Kind (32 Prozent) bei einem Elternteil auf. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf nimmt dabei mit einem Anteil von 40 Prozent an Alleinerziehenden den zweiten Platz im berlinweiten Vergleich ein.

Um sich über die besonderen Bedürfnisse dieser immer größer werdenden Gruppe zu verständigen, trafen sich am 3. März 2011 Vertreter/innen aus Wissenschaft, Praxis und Politik zur dritten bezirklichen Frauenkonferenz in Marzahn-Hellersdorf. Gemeinsam wurde über Chancen und Risiken und über Bedarfe und Nöte von alleinerziehenden Müttern und Vätern diskutiert.



Unter den Teilnehmenden herrschte Einigkeit, dass Alleinerziehende nicht als homogene

Gruppe sondern als Menschen in sehr vielfältigen Lebensverhältnissen und mit unterschiedlichen Lebenskonzepten wahrgenommen werden müssen. Sowohl die Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle, die die Frauenkonferenz eröffnete, als auch die Referent/innen und Gäste betonten außerdem, dass Alleinerziehende in der öffentlichen Wahrnehmung bisher als Problemgruppe mit großem Hilfebedarf dargestellt werden – ein solches Defizitdenken den Bedürfnissen der Zielgruppe jedoch nicht gerecht würde.

Die Forderung an Wissenschaft und Politik lautet daher, Alleinerziehende nicht mehr primär als Betroffene wahrzunehmen, sondern als Leistungsträger/innen verstärkt in politische Debatten einzubeziehen. Vor allem die Gestaltung günstiger Rahmendbedingungen, die beispielsweise die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, könnten Alleinerziehende in der Gestaltung ihres Alltages unterstützen. Welche Angebote und Projekte es im Bezirk bereits gibt, davon berichteten Akteur/innen aus der Praxis zum Abschluss der Konferenz.

Lisa Rösch

„Kiezväter“ jetzt in Neukölln unterwegs!

Erster Schulungsdurchgang absolviert

Sogenannte „Kiezmütter“ unterstützen in Berlin bereits viele Familien in Erziehungsfragen oder bei familiären Problemen. Nun bietet der Bezirk Neukölln die Schulungen ehrenamtlicher Helfer/innen auch für Männer an. In einem ersten Durchgang haben Väter türkischer, arabischer und deutscher Herkunft Wissenswertes zur gewaltfreien Erziehung, der Struktur des deutschen Bildungssystems und zu

weiteren familienrelevanten Themen erfahren. Die Teilnehmer sollen durch das Projekt zu Multiplikatoren ausgebildet werden, die anschließend auf niedrigschwelligem Niveau andere Familienväter in den Communities zu Erziehungsfragen informieren.

Das Projekt wird durchgeführt vom Interkulturellen Beratungs- und Begegnungs-Centrum/

IBBS e.V. Unterstützt wird es von Falko Liecke, Bezirksstadtrat für Bürgerdienste und Gesundheit in Neukölln. Dieser hatte am Mittwoch, 15. Dezember 2010 die Zertifikate an die Absolventen des ersten Schulungsdurchgangs übergeben. Zu diesem Anlass war auch der Projektkooperationspartner Kazim Erdogan geladen, der bereits viele Männer- und Vätergruppen initiierte und dafür kürzlich mit dem Deutschen Engagementpreis ausgezeichnet wurde.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

www.ibbc-berlin.de/projekt-kiezvaeter.html

Menschenskinder! Gesunde Kindheit, fit für's Leben

Dokumentation jetzt online verfügbar

Unter dem Motto „Menschenskinder! Gesunde Kindheit, fit für's Leben“ fand im September letzten Jahres im Gemeinschaftshaus Gropiusstadt die erste Neuköllner Gesundheitskonferenz statt. Über hundert Fachleute diskutierten gemeinsam mit Interessierten. Experten/innen berichteten zum Thema Kindergesundheit im sozialen Wandel und in Verbindung mit der Situation in Neukölln. In den anschließenden thematischen Foren arbeitete man an Vorschlägen zu deren Verbesserung. Falko Liecke, Bezirksstadtrat für Bürgerdienste und Gesund-

heit in Neukölln, resümiert: „Unsere erste Gesundheitskonferenz in Neukölln war ein großer Erfolg. Es wurde klar herausgearbeitet, dass trotz guter Grundstruktur im Bereich Kindergesundheit in Neukölln die Vernetzung der vielfältigen Angebote dringend geboten ist, um Familien mit neugeborenen und kleinen Kindern effektiv zu unterstützen. Die Vorschläge aus der Gesundheitskonferenz sind für mich eine wichtige Orientierung für eine verbesserte Unterstützung der gesunden Entwicklung der Neuköllner Kinder.“



Erste Schritte wurden bereits eingeleitet. So befindet sich das „Netzwerk Gesundes Neukölln“ im Aufbau. Zudem sollen die Präventionsketten von der Geburt bis zum Schuleintritt optimiert werden.

Weitere Informationen zur ersten Neuköllner Gesundheitskonferenz finden Sie in der ausführlichen Dokumentation, die unter www.berlin.de/ba-neukoelln/org/qpk/gesundheitskonferenz.html abrufbar ist.

Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen in Spandau veröffentlicht

Kinder aus sozialschwachen und bildungsfernen Familien brauchen mehr Unterstützung

Die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchung 2010 im Bezirk Spandau liegen nun vor. Die Untersuchungen sind gesetzlich vorgeschrieben und werden jedes Jahr bei den Einschüler/innen durch Kinderärzte/innen durchgeführt. Sie sollen Aufschluss über den Gesundheits- und Entwicklungszustand der Kinder geben und bieten Einblicke in das familiäre Umfeld und die soziale Situation. Wie das Bezirksamt meldet, zeigt sich wie schon im vergangenen Jahr für den Bezirk Spandau, dass Kinder aus bildungsfernen und sozial schwachen Familien häufiger an Entwicklungsverzögerungen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden. Deshalb muss versucht werden, mit den Familien dieser Kinder frühzeitig ins Gespräch zu kommen. Eltern sollen dazu befähigt werden, ihren Kindern im Bezirk einen gesunden Lebensweg zu ermöglichen, so heißt es aus dem Bezirksamt.

Der Bericht vergleicht die Untersuchungsergebnisse der letzten drei Jahre und soll die fachliche Diskussion zum Thema unterstützen. Er ist unter

www.berlin.de/ba-spandau/verwaltung/stw/g.html#g10 abrufbar.

Menschen mit Demenz „Schutzräume“ geben

Projekt startete Anfang Februar in Charlottenburg-Wilmersdorf

Wenn Menschen mit Demenz orientierungslos aufgefunden werden, bleiben sie in Obhut der Polizei, bis ihre Identität geklärt ist. Künftig kann betroffenen Menschen in Charlottenburg-Wilmersdorf in einem solchen Fall das Verharren in einer Polizeistation erspart werden. Im Projekt „Schutzräume“ bieten seit Februar fünf Einrichtungen für Menschen mit Demenz Unterkunft, Versorgung und Verpflegung an, bis die Polizei sie nach Hause bringen kann.

Das Projekt wird organisiert von der Gesundheitsstadträtin Martina Schmiedhofer, dem Gerontopsychiatrisch-Geriatriischen Verbund

Charlottenburg-Wilmersdorf e.V. und dem Leiter der Polizeidirektion 2, Polizeidirektor Hans-Ulrich Hauk. Wie das Bezirksamt meldet, ist die Einrichtung von Schutzräumen bisher einzigartig im Land Berlin.

„Unser Bezirk ist damit ein Stück demenzfreundlicher geworden“, verkündete die Gesundheitsstadträtin Martina Schmiedhofer anlässlich der gemeinsamen Erklärung und Unterschrift der Träger.

Weitere Informationen zu den Einrichtungen finden Sie unter:

www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/presse/archiv/20110131.1220.329095.html

Gehör für Demenz

Wandertag in Treptow-Köpenick will Ängste und Vorurteile abbauen

„Wer gemeinsam etwas tut, bleibt nicht allein“ war das Motto der 1. Wandertages für Menschen mit und ohne Demenz, der am 18. September 2010 im Arboretum der Humboldt-Universität auf dem Gelände der Späth'schen Baumschulen in Treptow-Köpenick stattfand.



Im Rahmen des 10. Berliner Freiwilligentages lud das Netzwerk Leben im Kiez gemeinsam mit der Initiative „Demenzfreundlich! Treptow-Köpenick“ alle Bürgerinnen und Bürger ein, im Arboretum auf Entdeckungstour zu gehen und einen wunderschönen, strahlenden Herbsttag an frischer Luft mit viel Bewegung zu verbringen. Zu entdecken gab es eine ganze Menge. Bäume und Büsche erstrahlten im Sonnenlicht. Die stacheligen Schalen der Maronen und die unterschiedliche Rinde der Bäume reizten viele Gäste zum Anfassen und machten diesen Tag auch zu einem taktilen Erlebnis. Und nicht nur dadurch wurden die Sinne der Wanderer geweckt. Das Chorensemble Intermezzo begleitete alle Teilnehmer/innen mit seinem Repertoire an Volks- und Wanderliedern.

Ziel des Wandertages war es, einen ersten Schritt in die Öffentlichkeit zu gehen, um dem Thema Demenz Gehör zu verschaffen. Es gibt noch viele Ängste und Vorurteile abzubauen. Angehörige leiden unter der Scham, Betroffene unter der Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Miteinander. Mit dem Wandertag ist das Netzwerk Leben im Kiez und die Initiative „Demenzfreundlich! Treptow-Köpenick“ einen ersten Schritt gegangen, um dieses Ziel zu verwirklichen. Längere, tiefgehende Gespräche entwickelten sich. Angehörige von Menschen mit Demenz hatten die Möglichkeit, Betroffene in ähnlicher Lebenslage kennenzulernen und festzustellen, dass man mit seinen alltäglichen Schwierigkeiten nicht allein ist und bleiben muss.

Die Begrüßungsansprachen erfolgten durch die Netzwerkmanagerin, Andrea Greschner, vom Netzwerk Leben im Kiez und von der Bezirksstadträtin für Gesundheit und Soziales, Ines Feierabend, Schirmherrin der Initiative „Demenzfreundlich! Treptow-Köpenick“. Auf dem Weg durch das Arboretum konnten der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, die Bezirksbürgermeisterin Gabi Schöttler und der Wahlkreisabgeordnete Andy Jauch, von den Mitgliedern der Initiative begrüßt und über die Aktion informiert werden.

Wir möchten uns sehr bei den Aktiven vom Leben im Kiez, dem mobilen PflegeDienst, Pflege Vital, dem Pflegestützpunkt Treptow-Köpenick, der Stephanus Stiftung, DOMICIL-Seniorenpflegeheim Baumschulenweg und dem Vitanas Centrum Bellevue für diese Anerkennung und Unterstützung bedanken. Besonderer Dank gilt jedoch dem Chor Intermezzo und den Schüler/innen des Emmy Noether Gymnasiums, die sich an diesem Tag einem gesellschaftlichen Problem widmeten und uns durch ihr Engagement hilfreich unterstützten.

Der Wandertag war erfolgreich, weil alle Genannten und auch nicht Genannten, gemeinsam über die Grenzen ihrer beruflichen Aufgaben und ihrer Trägerinteressen hinweg bereit waren, sich als Personen einzubringen. Wir sind zusammengerückt und haben gezeigt, dass wir für ein verständnisvolles und humanes Zusammenleben gemeinsam viel bewegen können. Wir vom Mobilen PflegeDienst freuen uns, auch künftig mit Allen gemeinschaftlich an den Aufgaben der Zukunft zu arbeiten.

*Thomas Ruprecht, Mobiler Pflegedienst
Andrea Greschner, Netzwerk Leben im Kiez
Cindy Reichert, Initiative
„Demenzfreundlich! T-K“ Köpenick
Daniela Burr, Pflegestützpunkt Treptow*

Aktiv älter werden in Spandau

Zahlreiche Aktivitäten in Seniorenbrochüre 2011 vorgestellt

„Aktiv älter werden in Spandau“ – unter diesem Motto fordert die Seniorenvertretung des Bezirks Spandau ältere Menschen dazu auf aktiv zu werden. Zahlreiche Veranstaltungen, die in der neuen Seniorenbrochüre enthalten sind, laden dazu ein. Das Heft gibt Auskunft rund um die Fragen Wer, Was, Wo? und informiert darüber hinaus über die Tätigkeiten der Seniorenvertretung. Das enthaltene Serviceangebot soll nun möglichst viele Menschen erreichen. Die Seniorenvertretung rät dazu: „Bitte nehmen Sie die darin enthaltenen Angebote wahr, die Beratungen, die Veranstaltungen in den Senioreneinrichtungen. Nutzen Sie die zahlreichen Informationen zum Sozialen und aus dem Gesundheitsbereich“ Die Brochüre wird vom Bezirksamt Spandau, Abteilung Soziales und Gesundheit herausgegeben. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Seniorenvertretung im Rathaus Spandau, Raum 1201 c, Nebengebäude, Aufzug Haupteingang 2. OG, Carl-Schurz-Straße 2-6, 13597 Berlin. Sie ist freitags 10 bis 12 Uhr unter der Tel.: (030) 90 279 27 17 zu erreichen, ebenso per Fax (030) 90 279 27 51 oder E-Mail seniorenvertretung@ba-spandau.berlin.de.

„Bei uns in Steglitz-Zehlendorf 2011“

Neue Seniorenbrochüre erschienen

Theatervorstellungen, Konzerte, Ausflüge, Stadtführungen, Besichtigungen und das Unterhaltungs- und Kulturprogramm in den sieben Seniorenfreizeitstätten des Bezirks: Darüber informiert die Seniorenbrochüre „Bei uns in Steglitz-Zehlendorf 2011“. Die Brochüre enthält weiterhin Wissenswertes über die Beratungsangebote der Abteilung Soziales und Sport und anderer Abteilungen des Bezirksamtes. Des Weiteren finden sich Hinweise auf die Aktivitäten der Verbände und Vereine in Steglitz-Zehlendorf, die Freizeit-, Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten in der Seniorenarbeit anbieten.

Die Brochüre ist in den drei Bürgerämtern des Bezirks, bei den Pförtnern der Rathäuser Zehlendorf, Steglitz und Lankwitz, den Stadtbiblio-

theken in Steglitz-Zehlendorf sowie in den bezirklichen Seniorenfreizeitstätten kostenlos erhältlich. Eine Online-Version der Brochüre ist auf der Internetseite des Bezirksamtes unter

www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf/service/publikationen.html zu finden.

Vorurteile über psychiatrische Erkrankungen abbauen

Sonderheft „Gemeindenaher Psychiatrie“ informiert über Krankheitsbilder

Informationen zu Depressionen, Sucht, Demenz, Borderline, über Therapien, Beratungs- und Hilfsangebote: das neu erschienene Sonderheft der Zeitschrift „Gemeindenahere Psychiatrie“ will dazu beitragen, dass psychische Erkrankungen nicht länger Tabuthema in der Gesellschaft sind. Das Sonderheft ist Ergebnis der Vortrags- und Diskussionsreihe „Psychiatrie im Alltag“. Dazu hatten das evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH), die Volkshochschule Lichtenberg und das Bezirksamt Lichtenberg in den vergangenen drei Jahren eingeladen. Mit den im Heft enthaltenen Informationen sollen Vorurteile abgebaut werden, betonte Professor Albert Diefenbacher, Leiter der psychiatrischen Abteilung im KEH, bei der Überreichung des Heftes im Januar 2011 an die Bezirksbürgermeisterin Christina Emmerich.

„Das Wissen über seelische Gesundheit ist enorm wichtig, damit Betroffenen und Angehörigen schneller und besser geholfen werden kann“, so der Bezirksstadtrat für Familie, Jugend und Gesundheit, Michael Räßler-Wolff (DIE LINKE).

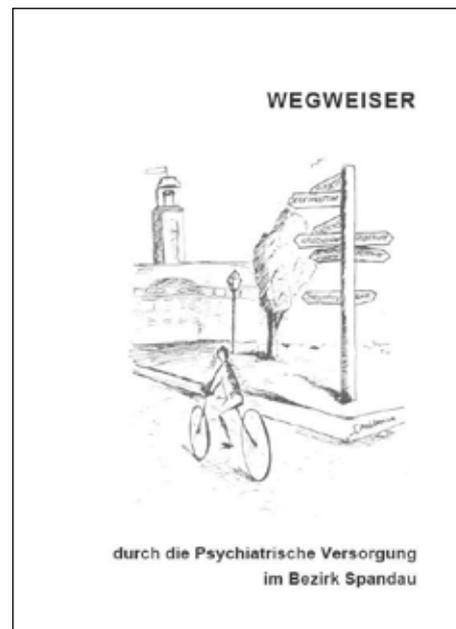
Benachteiligungen könne auf diese Weise entgegengewirkt und eine Sensibilisierung der Bevölkerung erreicht werden.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Leiterin der Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit im Lichtenberger Gesundheitsamt, Frau Dr. Sandra Born, Tel.: (030) 90 296 45 11.

Psychiatrische Versorgung in Spandau

Aktualisierter Wegweiser gibt Überblick

Der „Wegweiser durch die Psychiatrische Versorgung im Bezirk Spandau“ ist ab sofort in einer überarbeiteten und aktualisierten Auflage verfügbar. Er fasst die vielfältigen Angebote der psychiatrischen Versorgung im Bezirk zusammen und soll Menschen helfen, die beruflich mit psychisch Kranken arbeiten. Auch Betroffene, Angehörige, Freunde und Nachbarn sollen in dem Wegweiser hilfreiche Informationen finden. Neu ist, dass auch das Fallmanagement der Eingliederungshilfe des Sozialamtes beschrieben wird und wie Anträge gestellt werden können.



Den kostenlosen Wegweiser gibt es beim Sozialpsychiatrischen Dienst des Landes Spandau sowie in den Spandauer Bürgerämtern. Er kann außerdem telefonisch beim Gesundheitsstadtrat Martin Matz, Tel.: (030) 90 270 40 35 angefordert werden. Im Internet steht er als PDF zum Download unter www.berlin.de/ba-spandau/buergerdienste/publikation/2/index.html bereit.

Hilfe für psychisch Kranke oder Suchtkranke in Treptow-Köpenick

Wegweiser erschienen

Der Bezirk Treptow-Köpenick hat erstmals einen „Wegweiser für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Suchterkrankungen“ erarbeitet. Dieser enthält Informationen zum Thema und eine systematische Darstellung der bezirklichen Angebote psychiatrischer Versorgung, Krankenhäuser und Ärzt/innen sowie der tätigen Selbsthilfegruppen. Der Wegweiser basiert auf einer Befragung und den Eigenangaben der versorgenden Einrichtungen und Institutionen im Bezirk. Er wird laufend aktualisiert und steht unter www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/organisationseinheiten/planuleit/wegweiserpsychsucht.html zum Abruf bereit.

Außerdem ist eine Erstaufage von 200 Stück bereits gedruckt worden. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Mario Nätke, Suchthilfekoordinator des Bezirkes Treptow-Köpenick, Tel.: (030) 90 29 76 167.

Angebote für Suchtkranke in Steglitz-Zehlendorf

Flyer gibt Überblick

Menschen, die Hilfe bei Suchtproblemen brauchen, können sich mit einem neuen Flyer über das vorhandene Hilfeangebot in Steglitz-Zehlendorf informieren. Der Flyer enthält Hinweise auf Einrichtungen, Beratungsstellen und Hilfsangebote im Bezirk. Bezirksstadträtin Barbara Loth betont: „Mit dem neuen Flyer will ich alle Betroffenen ermutigen, sich Hilfe zu suchen. Dieser erste Schritt ist in vielen Fällen der entscheidende und wichtige. Dazu muss man aber wissen, an wen man sich wenden kann. Genau dort setzt der Flyer an: Er gibt den Menschen, die Hilfe suchen, eine wertvolle Übersicht aller Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im Bezirk.“



Erarbeitet wurde der Flyer durch die Plan- und Koordinierungsstelle Gesundheit 21 zusammen mit den Trägern der Suchthilfe. Er ist in allen Dienststellen des Bezirkes und bei den freien Trägern der Suchthilfe zu finden. Außerdem können Sie ihn unter www.berlin.de/imperia/md/content/basteglitzzehendorf/abteilungen/ges21/2010/flyer_zur_suchthilfe101216.pdf?start&ts=1297426522&file=flyer_zur_suchthilfe101216.pdf herunterladen.

Migration und Gesundheit in Berlin Mitte

Bericht zu Gesundheit und sozialer Lage von Migrant/innen veröffentlicht

Wie ist es um die Gesundheit von Migrant/innen in Bezirk Berlin Mitte bestellt? Dieser Frage ist das Bezirksamt Berlin Mitte nachgegangen und legt nun einen Gesundheitsbericht vor, der sich explizit mit der Situation von Migrant/innen im Berlin Mitte auseinandersetzt. Dieser analysiert die gesundheitliche Lage von Migrant/innen aus dem Bezirk anhand von amtlichen Statistiken und eigens durchgeführten Erhebungen. Dabei wird die Gesundheit von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte betrachtet.

„Obgleich die Vielfalt der Bevölkerung zweifelsohne eine Bereicherung für den Bezirk darstellt, führt insbesondere die schwierige soziale Lage vieler Menschen mit Zuwanderungsgeschichte dazu, dass sie es verstärkt mit gesundheitlichen Problemen zu tun haben“, so Dr. Christian Hanke, Bezirksbürgermeister von Berlin Mitte. Der Bericht identifiziert deshalb auch bezirkliche Handlungsansätze, die verfolgt werden sollen, um die gesundheitliche Lage von Migrant/innen in Berlin Mitte zu verbessern.



Den vollständigen Bericht finden Sie unter: www.berlin.de/imperia/md/content/bamitte/publikationen/ges/migrationsbericht_berlin_mitte.pdf?start&ts=1303215348&file=migrationsbericht_berlin_mitte.pdf

Termine

Konferenz

Gesundheitskonferenz Trepow-Köpenick 2011

Mi, 4. Mai 2011, 9.30 bis 15.30 Uhr
 Veranstalter: Bezirksamt Trepow-Köpenick,
 Gesunde Stadt Berlin
 Ort: htw Hochschule für Technik und Wirt-
 schaft Straße, Wilhelminenhofstr. 75a,
 12459 Berlin

Arbeitskreistreffen

Migration, Integration und Gesundheit

Mi, 4. Mai 2011, 17 bis 19 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: Geschäftsstelle Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231,
 10969 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Arbeitskreistreffen

Kind und Familie

Fr, 6. Mai 2011, 10 bis 12 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit Berlin-Brandenburg
 e.V.
 Ort: Geschäftsstelle Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231,
 10969 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz

Gute Gesunde Kita – Wie kommt Gesund- heitsförderung in die Kitas?

Mo, 9. Mai 2011, 17.30 bis 19.30 Uhr
 Veranstalter: Senatsverwaltung für Gesund-
 heit, Umwelt und Verbraucherschutz, Fach-
 stelle für Prävention und Gesundheitsförde-
 rung im Land Berlin
 Ort: Urania, An der Urania 17, 10787 Berlin
www.gesundheitsforum.gesundheitberlin.de

Forum

Was macht der Kamm im Kühlschrank?

Mi, 11. Mai bis Do, 12. Mai 2011, 13 Uhr
 Veranstalter: Bezirksamt Spandau von Berlin,
 Planungs- und Koordinierungsstelle der Ab-
 teilung Soziales und Gesundheit
 Ort: Rathaus Spandau, Carl-Schurz-Str. 2,
 13597 Berlin
[www.gpv-spandau.de/
 Meldung.105+M51dca58f9oc.o.html](http://www.gpv-spandau.de/Meldung.105+M51dca58f9oc.o.html)

Konferenz

2. Männergesundheitskonferenz: „Aus Jungen werden Männer!“

Mi, 11. Mai 2011, 14 bis 17 Uhr
 Veranstalter: Bezirksamt Lichtenberg von
 Berlin und Hochschule für Gesundheit und
 Sport
 Ort: Kiezspinne FAS e.V.,
 Schulze-Boysen-Str.38, 10365 Berlin
[www.berlin.de/ba-lichtenberg/aktuelles/
 aktuello5.html](http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/aktuelles/aktuello5.html)

Arbeitskreistreffen

Gesunde Schule

Mi, 18. Mai 2011, 15 bis 17 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: Geschäftsstelle Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231,
 10969 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Fachtagung

Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Modellvorhaben Präventionskette

Mo, 23. Mai 2011, 14 bis 17.30 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: Alice Salomon Hochschule Berlin,
 Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Arbeitskreistreffen

Betriebliche Gesundheitsförderung
 Di, 24. Mai 2011, 15 bis 17 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: Geschäftsstelle Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231,
 10969 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Arbeitskreistreffen

Bewegung und Ernährung

Mi, 26. Mai 2011, 15 bis 17 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: Geschäftsstelle Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231,
 10969 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Arbeitskreistreffen

Patientenfürsprecher Berlin

Mo, 30. Mai 2011, 15.30 bis 17.30 Uhr
 Veranstalter: Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.
 Ort: BIP - Beschwerde- und Informationsstelle
 Psychiatrie in Berlin, Grunewaldstraße 82,
 10823 Berlin
www.gesundheitberlin.de

Fachtagung

Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen

Do, 7. Juni 2011, 9 bis 15.30 Uhr
 Veranstalter: BZgA, Drogenbeauftragte der
 Bundesregierung, Deutsches Institut für Ur-
 banistik
 Ort: Hotel Abion, Alt-Moabit 99, 10559 Berlin
<http://kommunale-suchtpraevention.de>

Kongress

Engagementpolitik des organisierten Sports

Mi, 8. Juni 2011, 11 bis 17 Uhr
 Veranstalter: Humboldt-Universität zu Berlin,
 Forschungszentrum für Bürgerschaftliches
 Engagement, Abteilung Sportsoziologie am
 Institut für Sportwissenschaft
 Ort: Hotel Aquino - Tagungszentrum Katholi-
 sche Akademie
www.engagement-des-sports.de

Forum

28. Offenes Forum der Alzheimer- Gesellschaft Berlin e.V.

Do, 23. Juni 2011, 17 bis 19 Uhr
 Veranstalter: Alzheimer Gesellschaft
 Berlin e.V.
 Ort: Ev. Luther-Kirchgemeinde,
 Bülowstraße 71-71, 10783 Berlin
www.alzheimer-berlin.de/index.php?id=31



Die Fachstelle wird von der Senatsverwaltung für Gesund-
 heit, Umwelt und Verbraucherschutz finanziert.

Herausgeber:

Fachstelle für Prävention und Gesundheits-
 förderung im Land Berlin
 c/o Gesundheit Berlin-Brandenburg
 Friedrichstraße 231
 10969 Berlin
 E-Mail: fachstelle@gesundheitberlin.de

Redaktion:

Redaktion: Carola Gold (V.i.S.d.P.),
 Anna Begemann, Rike Hertwig,
 Andrea Möllmann, Stefan Pospiech,
 Stefan Weigand, Merle Wiegand

Weitere Autor/innen dieser Ausgabe:

Katja Becker, Daniela Burr, Andrea
 Greschner, Silke Migala, Cindy Reichert,
 Lisa Rösch, Thomas Ruprecht

Namentlich gekennzeichnete Beiträge ge-
 ben die Meinung der Autor/innen wieder,
 nicht unbedingt die der Redaktion.

Layout:

Connie Wolff, Tel.: (030) 61 20 34 86,
www.connye.com

Bildernachweis:

Seite 3 – www.pixelio.de: Dieter Schütz

Seite 4 – StockXChange

Seite 5 – Fotolia

Seite 6 – Merle Wiegand

Seite 9 – Fotolia

Seite 11 – Jan Röhl

Seite 12 – Fotolia

Seite 13 – Fotolia

Seite 13 – www.pixelio.de:
 Dirk-Schröder-Springe

Seite 14 – Jan Röhl

Seite 16 – www.pixelio.de: S. Hainz

Seite 16 – StockXChange